

Pfarrer Körners Pausensnack über: „Kann denn Liebe Sünde sein?“

Im Mai – so heißt es doch – erwachen die Frühlingsgefühle.

Wie ist es da eigentlich mit der Erotik bestellt? Thomas Körner überlegt, wie „mann“ darüber sprechen kann, wertschätzend, ohne dabei pornografisch zu werden.

Würde eine Pfarrerin da eventuell andere Worte finden?

Liebe Leserin, lieber Leser,

unsere jüdische Bibel hat ein Buch als kostbar und wertvoll bewahrt, das die körperliche Liebe zweier Menschen besingt: „Das Hohelied der Liebe“.

Auch wir Christen haben es als kostbar bewahrt in unserem Alten Testament und entdecken es in jeder Generation wieder neu.

Der Geliebte spricht: „Deine beiden Brüste sind wie junge Zwillinge von Gazellen, die unter den Lilien weiden.“

In einer bildhaften Sprache, der Ackerbaukultur angelehnt, werden die Körperlichkeit und die körperliche Liebe zweier Menschen besungen.

Was kann es Schöneres geben?!

Als den Genuss unserer Körper, den Genuss im Betrachten eines Körpers, im Spüren eines Körpers, im Liebesakt.

Was erzeugt so viel Spannung und zugleich Gelassenheit? Was erzeugt so viel Befriedigung und Zufriedenheit? Was erzeugt so viel Glück und Harmonie? Welcher Raum lässt so viel Vertrauen zu und erzeugt so viel Geborgenheit?

Vertrauen zu sich selbst, Vertrauen in das Leben, Geborgenheit, von der wir immer wieder zehren, Vertrauen zu Gott als lebensbejahende und Leben schaffende Kraft!

In unserem Denken haben wir das immer getrennt. Die Liebe zu Gott und die körperliche Liebe zu und mit einem anderen Menschen. Als wären es völlig andere Planeten; als hätten sie strukturell nichts miteinander zu tun.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir Menschen, so körperlich wie Gott uns geschaffen hat, dass wir Menschen mit unserer Sinnlichkeit nicht nur die Freude am Leben, sondern auch die tiefe Geborgenheit, die einer guten Sinnlichkeit entspringt, erfahren und erleben und sie religiös deuten dürfen als Heiligung unserer Leiber als Tempel Gottes. Ja, im Grunde genommen, dass Gott auch da in der Liebe gegenwärtig ist.

Mit unserer Körperlichkeit sind wir sehr individuell und verschieden. Und zudem gehört zu jeder körperlichen Liebe auch eine gute Portion Intimität, die von einem Innen und Außen weiß und, dass es eben nur die Liebenden selber etwas angeht.

Intimität schafft einen Schutzraum, der unbedingt notwendig ist für das Wachsen und Gedeihen einer körperlichen Liebe.

Warum also sollte ich öffentlich darüber sprechen?

Lassen Sie uns noch einen zweiten Schritt gehen:

Im Raum der Kirchen gab es immer so etwas wie eine Spaltung.

Auf der einen Seite haben Protestanten im Stillen das getan, was ihrer schöpferischen Leiblichkeit entspricht, auf der anderen Seite haben sie oft genug nach außen hin eine Prüderie vor sich her getragen und im Bereich der Kirche eine moralische Haltung gezeigt.

Die Katholiken – so ist zumindest mein Eindruck – haben mit einer Art Doppelmoral reagiert. In der Kirche mag der Priester so reden, und wir beugen uns seiner katholisch-hierarchischen Meinung, aber was wir ansonsten in unserem Dorf machen, das entscheiden wir! Und darüber reden wir halt nicht!

Die Leiblichkeit und Sexualität hat sich trotz allem immer wieder Bahn geschaffen. Gott sei Dank!

Natürlich wurden Protestanten und Katholiken immer wieder durch enge moralische Regeln der Kirchen eingeengt, geknebelt und zum Teil furchtbar belastet.

Natürlich gibt es viele Beispiele, bei denen die Körperlichkeit unseres menschlichen Lebens nicht als Wohltat gelebt werden konnte; bei denen die Körperlichkeit unterdrückt oder gar missbraucht wurde.

Wollen die Kirchen auch im 21. Jahrhundert noch Bedeutung haben, dann müssen sie die Körperlichkeit der Menschen und alles Schöne, was daraus entspringt, anerkennen und bejahen und dem Missbrauch in der Gesellschaft und in den Kirchen wehren.

Der Begriff der „Moral“, den es in unserer Gesellschaft gibt und eben auch in unseren Kirchen, hat etwas Einengendes und Einschüchterndes. Ich meine, er taugt nicht mehr für unser Zusammenleben.

Dagegen zeugt der Begriff der „Ethik“ von einer Weite, die helfen könnte, dass wir uns im liebenden Miteinander zurechtfinden.

Ethische Begriffe, ethische Haltungen können und sollen helfen, dass wir miteinander gut leben können.

Für die körperliche Liebe sind auch ethische Haltungen wichtig.

Sexuelle Gewalt widerspricht dem Charakter einer Geborgenheit stiftenden Liebe.

Unterdrückung, Abwertung, Ausbeutung, Prostitution widerspricht dem Charakter einer Vertrauen erzeugenden Liebe.

Auch ein auf Angst basierendes Kirchenleben oder ein die vorhandenen Ängste ausnutzendes Kirchenleben widerspricht den grundlegenden Wünschen nach Geborgenheit, Vertrauen und Liebe.

Am theologischen Begriff der „Sünde“ haben wir immer noch schwer zu tragen. Wir Protestanten, aber noch mehr die Katholiken.

Sünde ist, was uns von Gott trennt – ganz a-moralisch, eher ethisch gemeint.

Und doch verbinden wir es immer mit geschlechtlichem Verhalten, mit sogenanntem Fehlverhalten, oder mit Ehescheidungen, oder mit der Liebe eines Mannes zu einem Mann, mit der Liebe einer Frau zu einer Frau.

Als Protestant bin ich dankbar, dass wir keine Ohrenbeichte praktizieren; dass wir dies nicht Kindern einzutrichtern haben und wir sie nicht auf eine Schiene setzen, die sie sehr einengen kann.

Erfreut bin ich über jede Verbesserung der seelsorgerlichen Gesprächskultur, die auf vertrauensvolle Gespräche setzt, in der sich etwas an neuem Verhalten entwickeln kann, ohne ein wissbegieriger Voyeur zu werden.

Mein dritter und letzter Schritt für heute:

In unserem endlichen Leben wird sich auch die körperliche Liebe immer wieder ändern und wandeln.

Jugendliche entdecken die Liebe – das ist der natürliche Lauf der Dinge. Das ist gottwohlgefällig. Sie werden sie vorsichtig entdecken, mit Achtsamkeit, und sie müssen dabei auch durch manche Ängste und manche Sorgen hindurch und erleben viel Freude und Lust und hoffentlich auch viel Humor und Lachen.

Dass es da eine Empfängnisverhütung gibt, ist ein Segen.

Es hilft, dass junge Menschen nicht zu früh Eltern werden, weil sie diese Verantwortung meistens noch gar nicht zu tragen wissen.

Dass junge Erwachsene vor der Ehe Beziehungen eingehen und ausprobieren, wie sie eine längerfristige Partnerschaft gestalten und leben können, halte ich für immens wichtig.

Diese Erfahrungen machen sie reifer. Durch diese Erfahrungen lernen sie sich besser kennen, auch mit ihren eigenen Macken und Eigenheiten.

Auch durch die Trennungen werden wir Menschen reifer und gewinnen an Persönlichkeit. Abschiede werden helfen, sich selber besser zu kennen; sie werden auch helfen, in einer Ehe dann das Versöhnen und einander Verzeihen zu leben.

Die körperliche Liebe wird sich immer wieder ändern. Das ganze Leben lang.
Eine reifere körperliche Liebe wird im Älterwerden die Prozesse beachten, denen wir
als endliche Wesen unterworfen sind.

Gelassenheit und Humor erscheinen mir da als sehr wichtig.

Mein Physiotherapeut hat mir letztens von zwei über 80-jährigen Patientinnen
erzählt, die in verblüffender Offenheit sagten, dass die körperliche Berührung bei
einer Massage sehr angenehm sei und auch etwas von Sinnlichkeit habe.

Das empfand ich als eine schöne und tröstliche Aussage. Und vielleicht kann man in
Anlehnung an ein Wort von Paulus, dass die Liebe niemals aufhöre, sagen, dass
auch die Sinnlichkeit niemals aufhört. Sie wird sich nur wandeln, immer wieder.

Amen.